



Gottlieb Wilhelm Rabener.

Geboren den 17. September 1714 zu Bachau bei Leipzig, gestorben als Steuerrath zu Dresden
den 22. März 1771.

Hausschatz

Ä

der

deutschen Humoristik.

Mit

literar-historischen Einleitungen

von

Germann Marggraff.

Zweiter Band.

Leipzig.

Verlag von E. Wengler.

1859.

Ä

247022-64
Q 16905 II

Gedruckt bei C. Holz in Leipzig.

Vorwort zum zweiten Bande.

Zur Gesundheit! möchten wir den Käufern und Lesern unsers humoristischen Hauschaches oder Schachhauses beim Beginn dieses zweiten Bandes zurufen; mögen sie sich denselben so gut bekommen lassen als ihnen hoffentlich der erste bekommen ist! Der Humor ist ja wie der Wein, den der Mensch in froher Stunde genießt, um seine heitere Stimmung zu erhöhen, und in muthloser und trüber Stunde, um seine Muthlosigkeit und seine Sorgen und Grillen zu verschrecken. Es gibt kein besseres Linderungsmittel gegen die Mücken- und Wespenstiche des Schicksals, kein wirksameres Lebensverlängerungs- und Verjüngungsmittel als den Humor. Er ist es, der Freiheit und Gleichheit predigt, ohne daß man ihn zu so und so viel Jahren Festungsarrest verurtheilen kann; er ist der Gleichmacher aller Stände, denn er lehrt uns, daß, wie schon Fischart sagt, „Jeder eine Ader vom Narren hat, in Jedem semina stultitiae stecken.“

Die Heilkraft des Humors hat schon Weber, der Verfasser des „Demokritos“ anerkannt, wenn er sagt: „Lachen stärkt durch seine heilsamen Bewegungen die Lebenskraft, vorzüglich die Werkzeuge der Verdauung und ist das beste Dessert, das uns manche Weisheit des Hausarztes glücklich erspart, der mit Heiterkeit gewiß mehr ausrichtet, als mit der Bürste, womit er etwa die Fußsohlen der Kranken kitzelt, statt des Zwerchfells, was mir, nebenbei gesagt, so grob zu sein scheint als die alten Hofnarrenspäße. Die Gewohnheit der Alten, durch Leberreime und Narren das Lachen bei Tische zu erregen, war auf richtige medicinische Grundsätze gebaut. So gibt es Beispiele in der medicinischen Welt, daß durch Lachen schwere Entbindungen erleichtert, Lungen- und Lebergeschwüre geöffnet und Sterbende wieder ins Leben gebracht wurden.“ Es ist bekannt, daß, als Gleim dem in einem Duell verwundeten Dichter Kleist sein Liebchen: „Tod, kannst du dich auch verlieben?“ vorlas, Kleist darüber so laut auflachte, daß ihm eine Ader sprang und der Arzt erklärte, die größte Gefahr sei dadurch

beseitigt, der befürchtete Brand werde nun nicht eintreten. Gegen die Folgen körperlicher Wunden und Verletzungen möchte nun dieses Mittel sich freilich nicht immer so wirksam zeigen als in diesem Fall, um so sicherer bewirkt es aber die Heilung aller Geistes- und Herzenswunden, und hätte Werther lustige Bücher statt den Ossian und andre trübsinnigen Schriften gelesen, so würde er sich hundertmal bedacht haben, ehe er die Pistole lud, mit der er seinem Leben ein Ende machte. Nehmen wir an, daß Werther ein Stück von Goethe ist, so dürfen wir auch annehmen, daß Goethe selbst damals mit dem Gedanken umging, sich wegen der niedlichen Charlotte Buff todtzuschießen. Sein ihm angeborener Humor half ihm aber über diesen schwarzen Gedanken hinweg, und als er später sein hochbetagtes Vottchen als Hofrätthin Rästner und als Mutter vieler Kinder mit schon wackelndem Kopfe, mit dem sie aber doch noch ein wenig zu coquettiren versuchte, wieder sah, mag er dem Gott des Humors herzlich gedankt haben, daß er ihm die Kraft verlieh, sich so böser Gedanken zu entschlagen. Darum nehme Jeder, der an den Folgen unglücklicher Liebe leidet, unsern Hauschatz zur Hand, um seine Selbstmordsgedanken wenigstens so lange aufzuschieben, bis er ihn ausgelesen hat. Sicherlich werden ihm seine selbstmörderischen Gedanken während der Lectüre vergehen; er wird nicht mehr daran denken, sich um eins jener vielen blonden Gretchen, Clärchen und Vottchen, von denen es in Deutschland wimmelt, todtzuschießen, und wenn er es dann doch noch thut, so geschieht es wenigstens im Spaße und nicht im Ernste.

Das neueste und zuverlässigste Zeugniß für diese Heilkraft hat dem Humor der Seelsorger der Kranken in der wiener Irrenanstalt, Bruno Schön, ausgestellt, indem er in der Vorrede zu seinen „Humoristischen Pillen“ (Wien, 1856—1857) bemerkt: das Lachen, die Heiterkeit sei ein heilsamer Lebensbalsam, es erfrische die Lunge und das Blut, befördere die Verdauung, stärke die Gesundheit, halte mancherlei Krankheiten ab; mache zur Erfüllung seiner Berufspflichten den Geist frisch und munter, und sei ein wahrer Talisman für Leib und Seele. Er fährt dann fort: „Unlängst habe ich mit einer humoristischen Pille von Dr. Beith bei einem tief melancholischen Patienten einen psychiatrischen Versuch gemacht, der überraschend gute Wirkung hervorbrachte; der Patient mußte herzlich lachen, was er schon lange her nicht that. Ich wiederholte fast täglich dasselbe Manöver und erlebte die Freude,